

# Der lateinische Barnabasbrief und die Bibel.

Ein Nachwort von Dr. JOSEPH MICHAEL HEER.

In der folgenden Auseinandersetzung, die sich anlehnt an mein Buch vom vorigen Jahr über den Barnabasbrief, möchte ich zunächst hinweisen auf die lateinische Uebersetzungsliteratur, insbesondere auf die altlateinische Bibelforschung als ein ebenso bedeutsames wie fruchtbares Gebiet, aber leider noch allzu sehr ein Brachland, das zumal vonseiten der katholischen Gelehrten Deutschlands allzulange vernachlässigt worden ist, das aber jetzt, da S. H. Papst Pius X. die Revision der Vulgata angeordnet hat, und da, wie aus dem ersten Rechenschaftsbericht der Vulgatakommission zu entnehmen ist, später auch die Einsetzung einer Kommission für Italaforchung geplant zu sein scheint, einem neuen Frühling entgegengehen muss.<sup>1)</sup> — In einem zweiten Abschnitt handle ich dann speziell über die uralte lateinische Uebersetzung des sogenannten Barnabasbriefes, welche besonders in ihrer biblischen Schicht, die aus einer altlateinischen Bibel stammt, das primitivste in sich birgt, was sich vorstellen lässt und zu dem altertümlichsten gehört, was von christlicher Latinität auf uns gekommen ist.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Bericht über die Aufgabe und den gegenwärtigen Stand der Vulgata-Revision. Rom, Colleg S. Anselm 1909 pag. 6. — Vgl. auch meinen Aufsatz über Vulgata-Revision und lateinische Bibelforschung in der I. Sonntags-Beilage der Kölnischen Volkszeitung 1909, 8. August Nr. 665, wo ich versuchte, eine kurze populäre Orientierung auf dem Gebiet der Vulgata- und Itala-Forschung zu geben.

<sup>2)</sup> Die *Versio latina* des Barnabasbriefes und ihr Verhältnis zur altlateinischen Bibel erstmals untersucht nebst Ausgabe und Glossar des griechischen

## I. Von der Bedeutung der lateinischen Bibeltexte.

Welche Bedeutung die lateinische Uebersetzungsliteratur biblischer und überhaupt frühchristlicher Texte nicht allein in textkritischer Hinsicht, sondern in vielen andern Beziehungen zu beanspruchen hat, wird immer mehr erkannt. Ich lenke das Augenmerk nur hin auf diese köstliche Quelle für das Studium des Vulgärlateins einerseits, welches die Mutter der romanischen Sprachen ist, und für die lateinische Kirchensprache andererseits mit ihrer vom klassischen Bücherlatein weit verschiedenen, reichen christlichen Terminologie, in welcher, ausgehend von den griechischen Vorlagen, und schöpfend aus dem Born der lateinischen Volkssprache, die ältesten christlichen Lateiner für die neuen christlichen Begriffe und Vorstellungen sehr frühe immer bestimmtere Wortformen herausgebildet oder ausgesucht und dann rasch begrifflich verestigt haben. So erwuchs bald eine ganz neue Sprache,

und lateinischen Textes von Dr. theol. et phil. Joseph Michael Heer, Privatdozent, Freiburg i. Br. (Herder) 1908.

Von Besprechungen wurden mir bekannt: Theologische Revue 1909 Nr. 4: Aug. Bludau. — Theologisches Literaturblatt 1909, 5: Eb. Nestle. — Theologie und Glaube, Paderborn 1909, 4: A. J. Kleffner. — Literarischer Anzeiger, Graz 1909, 7: P. Plazidus Berner. — Wochenschrift für klassische Philologie. Berlin 1909, 4: C. W. aus M. — Historisches Jahrbuch der Görresgesellschaft 1909, 2: C. Weyman (Näheres in der Literarischen Rundschau, Freiburg i. Br. 1909). — Stimmen aus Maria Laach 1909, 6 pag. 92. — The Expository Times 1909, 4: J. A. Selbie. — The Catholic University Bulletin, Washington 1909, 65: P. J. Healy. — Rivista storico-critica delle Scienze Theologiche: Bollettino di Storia Ecclesiastica V, I, 1909, 50 sq.: Buonaiuti. — Razón y Fè, Madrid 1909, 2 (Junio). — Revue Biblique 1909 avril. — Revue d'Histoire Ecclésiastique, Louvain 1909 juillet p. 560 sq.: H. Coppieters. — Revue Bénédictine 1909, 1: D. Donatien de Bruyne, mit dem ich mich wegen einiger Versehen brieflich verständigt habe. Es ist aber notwendig, öffentlich zu erklären, dass mein palaeographischer Abdruck des Textes nach dem Codex Corbeiensis (pag. 1-16 meines Buches) nach einer erneuten Vergleichung mit meinen vollständigen und wohl gelungenen Plattenphotographien des Codex durchaus zuverlässig ist. Nur wegen der fraglichen unsicheren Viertelspatien zwischen manchen Wörtern streite ich nicht. Pag. 27 Zeile 21 meines Buches ist der Druckfehler *malorum* in *malorum* zu ändern. Wo ich frühere Herausgeber nenne, handelt es sich immer um deren Konjekturen. Gut ist die Bemerkung, Barn. lat. 4, 9 pag. 32. 14 *prode erit* in den Text zu setzen. — Theologische Literaturzeitung, Berlin 1909, 10: Ad. Jülicher, mit dessen Kritik ich mich im Verlauf dieses Aufsatzes des näheren auseinanderzusetzen habe.

eine spezifisch christliche Latinität, das Kirchenlatein mit seinen neuen Begriffen, Ausdrücken, Worten, in denen die abendländische Kirche den Inhalt des Glaubens geborgen und wie in kostbaren Gefässen weitergetragen hat durch zwei Jahrtausende bis in unsere Zeiten: Worte und Wendungen, deren sie noch heute sich bedient, wenn sie zu Gott betet und über Göttliches uns unterrichtet.

Wann und wo, wie und von wem sind diese Worte ausgewählt oder neu gebildet und in den Dienst der christlichen Theologie gestellt worden? Gewiss haben Schriftsteller von der genialen Eigenart und der schöpferischen Kraft eines Tertullian, den man lange als den eigentlichen Vater der christlichen Latinität angesehen hat und vielfach noch heute ansieht, in weitgehender Weise bestimmend auf die Ausprägung des christlichen Gedankens in der abendländischen Weltsprache eingewirkt; aber die Anfänge gehen auf einen legitimeren Ursprung zurück: die Wiege der lateinischen Kirchensprache und der kirchlichen Terminologie stand in den Werkstätten der ältesten lateinischen Bibelübersetzungen! Lange vor Tertullian hat man der lateinischen Sprache sich bedient, um in mündlichem Missionsvortrag die lateinischen und rein lateinischen Schichten des römischen Abendlandes, in der Provinz und in der Hauptstadt selbst, mit den Lehren des Christentums bekannt zu machen und weiterhin jene, die sich gewinnen liessen, in dieser ihrer Muttersprache zu bedienen;<sup>1)</sup> schon bei diesen Gelegenheiten ist viel biblisches Gut ins Lateinische verdolmetscht worden; denn der Inhalt der ältesten Missionsbelehrung, wie der des Gebetes

---

<sup>1)</sup> Für die Provinz verweise ich vorläufig nur auf das Martyrium in Lyon vom Jahr 177 bei Euseb. Hist. Eccl. V, 2, wo der Diakon Sanctus, — weil er seinen wahren Namen zu sagen sich weigerte, offenbar ein Römer vornehmster Herkunft, — dem Richter beharrlich nur lateinisch antwortet, und wo Attalus, was noch wichtiger ist, lateinisch zum Volk spricht. Für Rom hat Caspari, Quellen zur Geschichte des Taufsymbols und der Glaubensregel, III 1875, 267-466: „Griechen und Griechisch in der römischen Gemeinde“ ein ungeheures Material zusammengetragen, das bis zur Stunde die Geister in der Vorstellung hält, in Rom nur die grosse „urbs graeca“ zu sehen, eine Auffassung, die nicht nur für die unliterarischen Schichten, sondern auch im grossen und ganzen unzutreffend ist. Ich habe die Frage nach den Sprachverhältnissen im ältesten christlichen Rom und in den Provinzen im Kolleg eingehend behandelt und werde, so bald die Muse es gestattet, damit auch hervortreten. Einstweilen freue ich mich, die Autorität P. Corssen's (Zwei neue Fragmente der Weingartener Prophetenhandschrift, Berlin 1899, 48) anrufen zu können.

und Gottesdienstes, war ausgeprägt biblisch; und längst vor Tertullian sind ganze Bücher, biblische sicher und vielleicht auch schon ausserbiblische, aus dem Griechischen ins Lateinische übertragen worden.<sup>1)</sup> Jene Missionäre und diese Uebersetzer haben zuerst für die wichtigsten theologischen Gedanken den passenden lateinischen Ausdruck gefunden, anfangs unsicher suchend und im Wortgebrauch schwankend, dann immer sicherer und bestimmter, und haben so den Grund gelegt zu der christlich-lateinischen Terminologie: bei ihnen ist nach meiner Ansicht, für deren Nachweisung ich fortwährend neues Material gewinne, seit ich die Aufmerksamkeit darauf gerichtet, die erste Münzstätte zu suchen, aus welcher schon ein Tertullian nicht wenige Prägungen bezogen hat.

Das ist vorerst eine These, die gerade in der neuesten Zeit von den Wenigsten geteilt wird, und die einmal methodisch an allen ältesten Resten, die wir von altlateinischem Bibelgut besitzen, nach der philologischen und theologischen Seite wissenschaftlich durchgeprüft und herausgearbeitet werden muss. Freilich ist diese Untersuchung bei dem gegenwärtigen Stand dieses ganzen Forschungsgebietes eine schwierige Aufgabe, die in erschöpfender Weise nicht wird geführt werden können, solange noch die nötigsten Vorarbeiten ausstehen. Das wären nämlich vor allem einmal abschliessende Ausgaben der ältesten Lateiner mit möglichst vollständigen Einzelllexica, in denen das biblische Gut überall besonders kenntlich gemacht wäre, ferner sorgfältigste Einzelbearbeitungen aller alten Stücke der griechisch-lateinischen Uebersetzungsliteratur, der biblischen und ausserbiblischen Texte und auch des profanen bilingualen Materials (z. B. der kleinasiatischen bilingualen Inschriften, Monumentum Ancyranum nicht allein, sondern einer Masse von anderem), die alle einzeln methodisch: glossographisch, wort- und begriffsgeschichtlich vollends erschlossen werden müssen. Hier ist eine grosse Arbeit erst noch zu leisten. Theologie und Philologie haben sich hier die Hand zu reichen, um den Einblick in diesen ganzen griechisch-lateinischen Begriffsaustausch zu eröffnen und das Material überall in erschöpfenden kritischen Editionen mit sorgfältigen bilingualen Glossarien bequem zugänglich zu machen.

<sup>1)</sup> Zum Beweis vgl. mein erwähntes Buch pag. XXIII-XXXVII mit dem Nachtrag pag. 131 und dazu Eb. Nestle, Theol. Literaturblatt 1900 Nr. 5, 49.

Manches ist ja getan worden. Ich habe auch selber einen Anlauf in dem Buch über den lateinischen Barnabasbrief gemacht, in welchem ich eben deshalb mich bestrebt, überall das Verhältnis des lateinischen Textes zu der griechischen Vorlage, und der biblischen Teile zum eigenen Text des Briefes und seiner Version anschaulich zu unterscheiden, und habe schliesslich dem ganzen ein Manchen überreichlich scheinendes griechisch-lateinisches und lateinisch-griechisches Glossar beigegeben, weil sich während der Arbeit der Mangel solcher Hilfsmittel Schritt für Schritt in der empfindlichsten Weise geltend machte. Die grossen Lexica, die wieder ihre eigene Aufgabe haben, auch das Riesenwerk des Thesaurus linguae latinae und das neue Preuschen'sche Lexikon werden das nicht überflüssig machen; sie haben zusammenzufassen, können aber unmöglich für jeden Einzeltext alle kleinen Belege geben, und können vor allem nicht das lexikographische Bild des Einzeltextes vermitteln. Neben diesen grossen Arbeiten müssen die bilinguen Einzeltexte, vor allem die Uebersetzungen der Apostolischen Väter und der ältesten Akten, des Irenaeus u. s. f., dann auch die älteren Lateiner wie Tertullian, Cyprian, Novatian usw., ebenso wie die Griechen, jeder sein eigenes Lexikon beziehungsweise Glossar erhalten. Wie es bei den biblischen Texten am besten zu machen ist, die unter sich mehr oder weniger auseinander gehen, muss von Fall zu Fall überlegt werden. Hier muss es einmal gelingen, die Uebersetzungsgruppen zu scheiden und das zusammengehörige gemeinsam zu verarbeiten. Ich glaube genug gesagt zu haben, um anzudeuten, wie allein nach dieser sprachlichen Seite hin ein reiches, ergiebiges Arbeitsfeld vorliegt zu erspriesslicher wissenschaftlicher Betätigung, ein Feld, das nach neuen Kräften ruft.

Es ist nicht möglich, in nur flüchtigen Linien und Umrissen all die Probleme sprachlicher, literarhistorischer und theologischer, begriffs- und lehrgeschichtlicher wie exegetischer Art zu bezeichnen, welche solchen altlateinischen Versionen neben ihrem eigentlichen textgeschichtlichen, text- und bibelkritischen Wert inne- wohnen, die palaeographische, kunst- und buchgeschichtliche Seite nicht zu vergessen. Haben wir doch Handschriften vom höchsten Alter und von jeder Schriftgattung, und nicht selten von der unvergleichlichsten Kunst: man nehme nur die Quedlinburger Itala-

blätter mit ihrer altertümlichen Malerei, die in die Katakomben zurückführt,<sup>1)</sup> oder jene karolingischen Prachtbibeln, eine Adahandschrift in Trier,<sup>2)</sup> das Evangeliar von Prüm, das neulich aus dem Görres'schen Nachlass für 80000 Mark nach Berlin gewandert ist<sup>3)</sup> und zahlreiche andere; und noch vor ihnen die irischen und angelsächsischen Bibeln, den wunderbaren Codex Amiatinus in der Laurenziana zu Florenz, und das Evangeliar von Kells und von Lindisfarne, die von den Engländern mit gutem Grund für die feinsten Bücher der Welt gehalten werden.

Also der Probleme gibt es hier in Fülle; schon die obigen andeutenden Worte bezeichnen ebensoviele Aufgaben an jedem einzelnen Text: aber es sind fast nur erst Wünsche; denn die Arbeit der allseitigen methodischen Erschliessung ist grossenteils noch ungetan, und es wollen noch die wichtigsten Probleme in sorgsamer Kleinarbeit von Text zu Text erst einzeln untersucht, geprüft und herausgearbeitet sein. Bis jetzt stehen wir, wenn auch schon treffliches geleistet worden ist, doch noch in den ersten Vorarbeiten. Die Schwierigkeiten bei dem unentwickelten Stand der Forschung sind nicht geringe; die Kosten für etwa nötige Studienreisen, dann nicht minder für den mehrsprachigen Druck in wechselreichem Satz nicht unbeträchtlich; doch es findet sich, wo eigene Kraft nicht ausreicht, hoffentlich ein Mäcen: denn das Ziel, das erstrebt werden muss, ist hoch. der Acker, der urbar zu machen ist, ergiebig; Talent und Mühe, die aufgewandt werden, verprechen schönen Lohn; und fällt der Dank hernach verschieden aus, so tröstet man sich an grösseren Vorgängern, denen es nicht besser erging.<sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> Victor Schultze, Die **Quedlinburger** Itala-Miniaturen der Kgl. Bibliothek in Berlin. Fragmente der **ältesten** christl. Buchmalerei, München 1898.

<sup>2)</sup> Die Trierer Ada-Handschrift bearbeitet von Menzel-Corssen-Janitschek-Schnütgen-Hettner-Lamprecht. Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde VI. Leipzig 1889 fol.

<sup>3)</sup> L. Delisle, Les évangiles de l'abbaye de Prüm. Journal des Savants 1902, 461-476. — K. v. Rózycki, Das Evangeliarium Prumense, ein Geschenk des Kaisers Lothar I. an das Kloster Prüm (a. 852), München 1904. Evangeliarium Prumiense, Einige Blätter in Lichtdruck, nicht im Buchhandel erschienen, nach einer gütigen Mitteilung der Kgl. Bibliothek Berlin, August 1909. Die weitere Orientierung bei S. Berger, Histoire de la Vulgate, Nancy 1893.

<sup>4)</sup> So kennzeichnet Paul de Lagarde in seinen „Mitteilungen“ I. 1884, 242 in der Vorrede zu seiner Ausgabe der „Weisheiten der Handschrift von

## II. Zur Versio latina des Barnabasbriefes.

Was meine Aufmerksamkeit auf den längst bekannten, aber, abgesehen von der textkritischen Verwendung, nirgends näher untersuchten lateinischen Barnabasbrief lenkte, waren zunächst begriffsgeschichtliche Beobachtungen, zu denen ich durch die Vorarbeiten zu meiner Ausgabe Augustinischer Schriften angeregt wurde.<sup>1)</sup> Ausgehend von Aug. de trin. 13, 10, 14, und gefördert durch die Studie von E. v. Wölfflin über den Begriff  $\sigma\acute{\omega}\zeta\epsilon\iota\nu = \textit{salvare}$ ,<sup>2)</sup> bemerkte ich, dass dem Uebersetzer des Barnabasbriefes diese christliche Neuprägung noch unbekannt war. Dann fiel in dem gleichen Text der eigenartige Gebrauch von *traho*, *tractus* =  $\rho\acute{\epsilon}\omega$ ,  $\delta\iota\acute{\epsilon}\xi\sigma\delta\omicron\varsigma$  auf, den ich sonst nirgends nachzuweisen vermochte. Nachträglich fand ich Parallelen im Freisinger Pentateuch.<sup>3)</sup> Vor allem dann die Uebersetzung von  $\theta\upsilon\mu\iota\zeta\mu\zeta$ ,

Amiata“ mit der ihm eigenen Kraft „das herzliche Wohlmeinen der Fachgenossen,“ von dem er so ausgiebige Proben erlebte. — Und es sollte doch einmal festgestellt werden, warum Leo Ziegler, der so vielverheissend begonnen, wie auf einmal verstummte. In seiner Ausgabe der Bruchstücke des Freisinger Pentateuchs 1883 (Vorrede Zeile 10) scheut er die Verteuerung der Herstellung. Datum Heidelberg, 1. November 1908, las man in den Zeitungen: „Professor Leo Ziegler, Privatgelehrter, ist im 66. Lebensjahr infolge eines Schlaganfalls gestorben. Ziegler widmete sich der Altphilologie und hat sich besonders durch Veröffentlichung biblischer Schriften einen Namen gemacht. Er war 15 Jahre Feuilletonredakteur des Heidelberger Tageblatts und hat sich in dieser Eigenschaft um das Blatt sehr verdient gemacht. Dem Verleger ging ein Beileidsschreiben des Oberbürgermeisters zu.“ Wie mag es gekommen sein, dass ein solcher Mann von der lateinischen Bibelforschung ins Feuilleton überging und einer grossen Aufgabe, der er vordem so schöne Dienste geleistet, nicht erhalten blieb?

<sup>1)</sup> Mein Deputat für das Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum der Wiener Akademie umfasst Augustinus De trinitate libri XV; Enchiridion ad Laurentium; De catechizandis rudibus und die für die „Itala“-frage wichtige Schrift De doctrina christiana. Die beiden letzteren Schriften erscheinen zuerst in einem Band.

<sup>2)</sup> E. v. Wölfflin, Neue Bruchstücke der Freisinger Itala. Münchener Sitzungsberichte phil.-hist. Klasse 1893, I pag. 263—266. Vgl. mein Buch über den Barnabasbrief pag. XLV.

<sup>3)</sup> Vgl. Leo Ziegler, Bruchstücke einer vorhieronimianischen Uebersetzung des Pentateuch aus einem (Freisinger) Palimpseste (saec. VI) zu München, 1883 pag. XIX. Der Palimpsest bietet Exod. 33, 3: *in terram trahentem lac et mel*. Levit. 15, 3: *trahens* ( $\rho\acute{\epsilon}\omega\nu$   $\gamma\acute{o}\nu\omicron\nu$ ); Deut. 32, 24: *bestiarum* . . .

was später durchgängig mit *incensum* wiedergegeben wurde, mit dem hochaltertümlichen Ausdruck *supplicamentum*, den ich nur in dem Isaiaszitat 1, 13 im lat. Barnabasbrief und bei Tertullian (adv. Jud. 5 cod. Fuld. et Rigaltius, *incensum* al.), sonst nur noch bei Apuleius (met. 11, 2C) feststellen konnte, wozu nur die ähnliche Uebertragung Luc. 1, 11: τοῦ θυσιαστηρίου τοῦ θυμιάματος mit *altaris supplicationis* in den beiden Evangelientexten cod. Palatinus (e) und Gatianus kam.<sup>1)</sup> Diese Beobachtungen, die sich durch weitere Punkte vermehrten, liessen vermuten, dass der Uebersetzer des Barnabasbriefes in einer Frühzeit angesetzt werden müsse, in welcher die später eingebürgerte christliche Terminologie entweder noch unbekannt, oder erst im Entstehen begriffen war. Namentlich schien der Umstand, dass er das sechsmalige σώζειν, statt nach *salvare* oder doch wenigstens nach *salvum facere* zu greifen, dreimal mit *sanare*, dreimal mit *liberare* wiedergegeben, ein starkes Argument zu bedeuten, dass er in die Zeit vor Cyprian, dem *salvare* schon ganz geläufig ist, zu verweisen sei. — Da ich *salvare* dagegen bei Tertullian noch nicht nachweisen konnte, andererseits auch fand, dass unsere Version cap. 4, 4 sq. = Dan. 7, 24+7, 7.8 bereits den Theodotiontext zur Voraussetzung hat, von dem man bei Tertullian kaum leise Spuren zu finden vermag, so setzte ich in der Folge den lateinischen Barnabasbrief in die Zeit nach Tertullian und vor Cyprian. Es hat nun allerdings Bischof Augu-

*trahentium super terram* (σπρόντων ἐπὶ τῆν γῆν). Solches Zusammentreffen in so auffallend rarem Sprachgebrauch legt die Vermutung einer gemeinsamen Wurzel des Freisinger Textes mit dem lat. Barnabasbrief, beziehungsweise mit der in demselben benützten altlateinischen Bibel sehr nahe!

<sup>1)</sup> Vgl. mein Buch über den Barnabasbrief pag. L sq. und meine Prolegomena zur Ausgabe des Evangelium Gatianum, das im Spätjahr erscheint. In einem verwandten Sinn steht *supplicatio* Dan. 9, 27: θυσία καὶ σπονδή = *sacrificium et supplicatio* in epist. ad Augustinum 198 (Hesych von Salona in Aug. opp. II 904 Migne) und in der Weingarten-Konstanzer Prophetenhandschrift (vgl. P. Corssen, Zwei neue Fragmente der Weingartener Prophetenhandschrift. Progr. Berlin 1899, 36); *sacrificium et libatio* Tert. adv. Jud. 8; *sacrificium et libamina* Hier. in Matth.; *hostia et sacrificium* Vulgata: Zum Doppelgebrauch des Wortes *supplicare* vgl. Plautus Aulul. 24 und Plinius epist. ad Traian. 97. Dazu mein Buch pag. LI. Solche Uebersetzung muss uralten Ursprunges sein, da sie bald durch *incensum* (u. *libatio*) verdrängt wurde, während *supplicatio* im Sinne von „Gebet“ technische Bedeutung erlangte.

tinus Bludau in seiner sehr wertvollen Besprechung meines Buches feststellen können,<sup>1)</sup> dass an drei Stellen Tertullians die Begriffe *salvator*, *salvare* doch überliefert sind, was mir, da die Indices der Wiener Ausgabe noch ausstehen, entgangen war. Es sind die Stellen: Adv. Marcion. IV, 14 (ed. Kroymann III, 459, Zeile 14 cf. Is. 12, 3): *de fontibus salvatoris*; — De fuga 7 (ed. Oehler I, 475, 4 = Matth. 10, 22): *salvabitur*; endlich Scorp. 2 (ed. Reifferscheid-Wissowa I, 149, 13 = Deut. 13, 8): *salvabis* [so die Herausgeber im Text und Gelenius; . . . *uabis* cod. Agobardinus, in welchem Alfred Holder nach einer privaten Mitteilung an mich sogar noch . . . *luabis* lesen konnte,<sup>2)</sup> womit die Ergänzung (*sa*)*luabis* gesichert ist; *salutabis* (!) Gangneius, *celabis* Pamelius]. Ganz glatt liegt die Sache aber doch nicht. Es ist bekannt, wie sehr die Textüberlieferung Tertullians im argen liegt, zumal in den Bibelzitate, in denen die erhaltenen Textzeugen fortwährend variieren, weil sie nach den später geläufigen Bibeltexten von Gelehrten und Schreibern absichtlich und unabsichtlich korrigiert worden sind, so dass man nicht sicher ist, ob nicht selten uns das echte überhaupt verloren gegangen ist. Nun handelt es sich aber in unsern drei Fällen eben um Bibelzitate. Da die Uebersetzung σωζειν = *salutare*, welche Scorp. 2 durch Gangneius gestützt ist, sich auch sonst findet,<sup>3)</sup> würde ich an dieser Stelle trotz des Agobardinus unbedingt *salutabis* in den Text setzen. Da *salutare* nur einen Buchstaben mehr enthält als *saluare* und später für diesen Sinn ganz ungebräuchlich geworden ist, so mochten die Abschreiber leicht verlockt werden, es durch das gebräuchliche *saluare* zu ersetzen, während der umgekehrte Vorgang kaum

<sup>1)</sup> Augustinus Bludau, Theologische Revue, Münster 1909 Nr. 4. — Auch Wölfflin, dem die Sammlungen zum Thesaurus linguae latinae zur Verfügung standen, hatte dies übersehen.

<sup>2)</sup> Alfred Holder, der Unermüdliche, Verdienstreiche hat die Tertullianüberlieferung neu kollationiert und wird, da die Kollationen der immer noch nicht vollendeten Wiener Ausgabe sich leider nicht überall als zuverlässig erwiesen, uns hoffentlich mit einem neuen Tertullian beschenken.

<sup>3)</sup> Vgl. mein Buch über den Barnabasbrief pag. XLVI Note 37. Rönsch, Itala und Vulgata 2. Aufl. 380. Thielmann, Archiv für lat. Lexikographie und Grammatik von Wölfflin, I, 80.

denkbar wäre. Ausserdem fällt es auf, dass Tertullian sich an sonstigen Stellen, die in Betracht kommen müssten (vgl. mein Buch pag. XLV), mit *salvum facere* und *salutificator* [*salvificator* Gelenius] behilft. Jedenfalls war *salvare*, *salvator*, selbst wenn der Ausdruck bereits geprägt war, zur Zeit Tertullians noch nicht in der Weise wie zur Zeit Cyprians in den allgemeinen Gebrauch aufgenommen. Nimmt man aber an, Tertullian habe an den von Bludau bezeichneten Stellen das Wort wirklich geschrieben, so würde sich für den latein. Barnabasbrief sogar die Aussicht eröffnen, dass er, da dessen Anklänge an Theodotion bei der bekannten Erscheinung von Theodotionischem Gut vor Theodotion kein unbedingtes Gegengewicht bilden,<sup>1)</sup> **möglicherweise nun noch älter wäre als Tertullian** — wenn ich diese Konsequenz auch nur sehr bedächtig ziehen wollte.

Die berührten Erscheinungen lassen bereits erkennen, dass wir es mit einem sprach- und begriffsgeschichtlich eigenartig bedeutsamen Text zu tun haben. Ich musste mir versagen, nach dieser Seite eine erschöpfende Arbeit zu leisten, schon weil es bei dem gegenwärtigen Stand der Forschung, und so lange der Thesaurus linguae Latinae erst in den Anfängen steht, ein Ding der Unmöglichkeit ist, die nötigen Parallelercheinungen zusammenzubringen. Als Beispiel kann mein soeben besprochenes Erlebnis mit *salvare* dienen. Mit den trefflichen Sammlungen von Rönisch, Kaulen, Hagen, Hartl, Koffmane, Burkitt u. A.<sup>2)</sup> reicht man nicht

<sup>1)</sup> Vgl. Aug. Bludau, a. a. O. und mein Buch a. a. O. pag. XXXI Note 19, 19 a.

<sup>2)</sup> H. Rönisch, *Itala u. Vulgata*, 1868; 2. Aufl. 1875; *Semasiologische Beiträge zum lateinischen Wörterbuch*, Leipzig 1887; *Collectanea philologa* ed. C. Wagener, Bremen 1891. E. Kaulen, *Sprachliches Handbuch zur biblischen Vulgata*, Freiburg i. Br. 1870; 2. Aufl. 1904. Dazu J. N. Ott, *Jahrb. f. klass. Philologie* 1874, 757 ff. 833 ff. J. A. Hagen, *Sprachliche Erörterungen zur Vulgata*, Freiburg i. Br. 1863. Al. Hartl, *Sprachliche Eigentümlichkeiten der Vulgata*, Progr. des Gymnasiums Ried, XXIV. Jahresbericht 1894/95. Koffmane, *Geschichte des Kirchenlateins*, Breslau 1879. Linke, *Studien zur Itala*. Progr. Breslau 1889. Burkitt, *The Old Latin and The Itala, Texts and Studies* IV, 3, 1895. Dazu C. Weyman, *Berliner philol. Wochenschrift* 1897, 1, 11–16 u. A. Elvir Ehrlich, *Beiträge zur Latinität der Itala*. Progr. Rochlitz 1898. Dazu viele Beiträge in Wölfflin's *Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik* u. a. m. Vgl. besonders P. Corssen, *Bericht über die lat. Bibelübersetzungen*. Separat aus Bursians Jahresberichten über die Fortschritte der klass. Altertumswissenschaft, Leipzig

aus. Die Wiener Indices sind auch meist viel zu dürftig. Sehr gut sind die von S. Brandt für Laktanz. Ich habe mich deshalb darauf beschränkt, was ich auch ausdrücklich im Vorwort pag. IV ausgesprochen habe, die Sprache nur insoweit zu erörtern, als sie mir Argumente für meine speziellen Thesen lieferte. Einen Ersatz habe ich aber in den beiden möglichst vollständigen bilinguen Glossaren zu geben versucht. Immerhin habe ich sprachliches Material verarbeitet pag. XXV. (Verschiedenheit der Sprache und Uebersetzungstechnik in den beiden Schichten der Version); pag. XLIV ss. LIV ss. LXV sq. (sprachliche Argumente zur Datierung der Version, zur Frage nach ihrer Heimat, Besprechung von Uebersetzungsfehlern). Trotzdem hat mir der bekannte Marburger Theologe Ad. Jülicher einen Vorwurf auch nach dieser Seite gemacht. Wenn er aber speziell die Forderung stellt, „gründlicher zu untersuchen, wie weit die griechische Sprachkenntnis des Uebersetzers, insbesondere bei den ihm aus seiner lateinischen Bibel zweifellos bekannten biblischen Hauptbegriffen reichte,“ so ist das bei näherem Zusehen weiter nichts als ein durch meine Untersuchungen über  $\sigma\acute{\omega}\zeta\epsilon\upsilon\nu = liberare, sanare$ ;  $\xi\theta\nu\gamma\eta = nationes, gentes, ethnicus$ ;  $\pi\lambda\omicron\upsilon\sigma\iota\omicron\varsigma = honestus$ ;  $\beta\acute{\alpha}\pi\tau\iota\sigma\mu\alpha = tinctio$ ;  $\theta\nu\mu\acute{\iota}\alpha\mu\alpha = supplicamentum$ ;  $\epsilon\iota\varsigma\ \tau\omicron\nu\nu\ \alpha\iota\omega\nu\alpha = in perpetuum$  u. s. w. veranlasster Einfall, der Eindruck machen mag auf einen, der nicht selbst an der Arbeit gesessen. Schon das Wörtchen „zweifellos“ sagt genug. Wir werden nachher verblüffende Proben der Oberflächlichkeit zu kosten haben, mit der Jülicher über eine unendlich mühsame Arbeit abgeurteilt hat. Seine Vorschläge sind um nichts besser. Ich habe gezeigt (pag. XXV sq., XLIII sq.), dass die eigene Uebersetzungsarbeit des Interpreten zu scheiden ist von seinen Entlehnungen aus einer in Glossar und Technik ganz verschiedenen älteren lateinischen Bibel, und habe nachgewiesen, dass jener oder jene ältesten Bibelübersetzer ebenso geborne Lateiner waren wie unser Interpret, der des Griechischen nicht vollkommen mächtig war, wie aus seinen Uebersetzungsfehlern hervorgeht.<sup>1)</sup>

CI, II 1899. W. Kroll, Bibel- und Kirchenlatein 1902—4: Krit. Jahresbericht über die Fortschritte der Romanischen Philologie VIII 1906. Eb. Nestle, Bibeltext und Bibelübersetzungen. Separat aus Realencyklopädie für prof. Theologie u. Kirche 3. Aufl. Leipzig 1897. Eb. Nestle, Einführung in das griechische Neue Testament 3. Aufl. Göttingen 1909, 126 f. 283. Vgl. auch die gelegentlichen Literaturangaben in meinem Buch über den Barnabasbrief. Eine grössere Zusammenstellung der Literatur werde ich in meiner Darstellung der lateinischen Patrologie geben, die in Geffcken's Sammlung von Handbüchern der Altertumswissenschaft (Heidelberg, Winter) in Jahresfrist erscheint.

<sup>1)</sup> Vgl. auch ähnliche Beobachtungen von P. Corssen. Zwei neue Fragmente der Weingartener Prophetenhandschrift. Progr. Berlin 1899. Ich füge bei, dass es mittlerweile Paul Lehmann (Kgl. Bayr. Sitzungsberichte, phil.-

Ich habe geleistet, was ich leisten konnte und lehne es ab, auf beliebige Forderungen einzugehen. Für mich käme eine Fortsetzung der begriffsgeschichtlichen Untersuchungen nach Art der eben genannten Reihe in Betracht, die ich aus den angegebenen Gründen nicht weiter ausgedehnt habe. Mich im Tone des Vorwurfs auf *praeteritio*, *praeterire* hinzuweisen, was bei allem Interesse für meine chronologische Argumentation nichts abwarf, da der Begriff noch spät im Juristenlatein vorkommt, war eine wohlfeile Sache. Zu einem Vorwurf lag angesichts meiner erklärten Arbeitseinschränkung kein Grund vor. Interessante Begriffe aber stecken in der Version und nicht minder im griechischen Barnabastext noch genug, die ich planmässig unbehandelt liess. Hier liegt eine Arbeit der Zukunft, die sich aber nicht auf den Barnabasbrief beschränken kann und deshalb ähnliche Vorarbeiten an andern Texten wünschenswert macht. Einen Beitrag glaube ich in meinen Glossaren geboten zu haben, von denen ich mir von der künftigen Forschung mehr Nutzen als Dank verspreche.

Ein Hauptwert der lateinischen Uebersetzung des Barnabasbriefes, die wie gezeigt, nicht lange nach dem Zeitalter der ältesten lateinischen Bibelübersetzungen selbst entstanden sein muss, liegt in der biblischen Schicht dieses Textes. Es lässt sich nämlich erweisen, dass der Uebersetzer bereits eine lateinische Bibel kannte, deren er sich bei seiner Arbeit bediente. Denn während der griechische Barnabasbrief in den zahlreichen Zitaten meist sehr frei vom strengen Wortlaut der Bibel abweicht, schliesst sich der Lateiner nicht selten viel enger an die Bibel an; da sich ausserdem beobachten lässt, dass diese Stellen in Sprache und Uebersetzungstechnik sich deutlich abheben von seiner übrigen eigenen Uebersetzungsarbeit, so muss die Sache so zu erklären sein, dass er in diesen Fällen, statt seine freie griechische Vorlage mit eigenen Worten treu wiederzugeben, sich, wenn auch nur gedächtnisweise, aber eng genug, an die lateinische Bibel angeschlossen hat, in deren Wortlaut ihm die hl. Schrift geläufig war: ein Merkmal mehr, dass er geborener Lateiner war, und dass die Bibel in

hist. Klasse 1908 Abhandlung 4) gelungen ist, die interessante Prophetenhandschrift, von der seit 1856 dank den Bemühungen von E. Ranke, A. Vogel, P. Corssen, P. Lehmann, fortwährend neue Blätter zu Tag gekommen sind, auf Konstanz zurückzuführen, wo sie nachweisbar im 14. Jahrhundert zu Einbänden verwendet wurde.

seiner Zeit und in seinem Kreis bereits in einer lateinischen Uebersetzung bekannt war, welche er so fleissig gelesen, dass er sie zum guten Teil auswendig wusste.

An diesen altlateinischen Bibelzitate ist nun alles interessant, ihre bereits besprochene Altertümlichkeit der Sprache, und nicht minder ihre afrikanische Verwandtschaft und der Umstand, dass sie zumeist das Alte Testament betreffen, besonders die Propheten (Isaias!), von deren altlateinischen Uebersetzungen sich nur klägliche Reste bis auf unsere Tage gerettet haben; nicht zuletzt auch die primitive Reinheit und Unversehrtheit, in der sie uns hier entgegenreten, und vieles andere.

Vor allem zeigen die Bibelzitate des Lateiners, soweit sie bibeltreu sind, eine Altertümlichkeit des Sprachgebrauchs, eine Unbeholfenheit des Ausdrucks und eine sklavische Anlehnung an den griechischen LXX-Text, dass man die Worte kaum aus sich allein verstehen kann und nicht selten genötigt ist, auf den griechischen Bibeltext zurückzugehen, um den Sinn zu ermitteln. Wie soll man z. B. verstehen Barn. 2, 5 (= Is. 1, 11 sq.): *nec si veniat is videri mihi . . . . calcare aulam meam non adicietis* ohne das Griechische οὐδ' ἂν ἔρχησθε ὀφθῆναι μοι . . . . πατεῖν μου τὴν αὐλήν οὐ προσθήσεσθε, oder 3, 4: *tunc erumpet temporanum lumen tuum et vestimenta tua cito orientur* ohne τότε βραγύσεται πρόϊμον τὸ φῶς σου καὶ τὰ ἱμάτια [ἱμάτια var.] σου ταχέως ἀνατελεῖ, oder gar 3, 5: *si abstuleris a te nodum et suadelam malorum et verbum murmurationis* ohne ἔὰν ἀφέλης ἀπὸ σοῦ σύνδεσμον καὶ χειροτονίαν καὶ ῥῆμα γογγυσμοῦ, wobei der sonderbare Ausdruck *suadela malorum* als Uebersetzungsfehler zu verstehen ist, indem der alte Bibelübersetzer, der kein gründlicher Kenner des Griechischen war, das Wort *χειροτονία* falsch etymologisierte, als hinge es zusammen mit *χείρων* und *τονία* (*tonus*), also „das Getön, Geschrei der Bösen.“ Ich glaube in meinem Buch gezeigt zu haben, dass dieser und ähnliche Uebersetzungsfehler aus jener alten lateinischen Bibelübersetzung mit übernommen sind.<sup>1)</sup> Das ist nun aber das Bild einer Uebersetzung, wie sie primitiver nicht vorgestellt werden kann.

<sup>1)</sup> Aehnliche Uebersetzungsfehler hat P. Corssen a. a. O. pag. 22 sq. 36 in der Weingarten-Konstanzer Prophetenhandschrift aufgezeigt.

Diese Altertümlichkeit und Unversehrtheit der Bibelzitate im lateinischen Barnabasbrief muss darauf beruhen, dass der Uebersetzer des Briefes in einer Frühzeit lebte, in welcher jene altlateinische Bibel noch keine Entwicklung durchlaufen hatte, sondern ihre erste primitive Form noch bewahrte. Es mag auch daran gedacht werden, dass diese alte Bibelübersetzung ursprünglich für den liturgischen Gebrauch gefertigt worden sei, und eben deshalb so sklavisch treu in der Uebertragung war und dann so konservativ mitsamt ihren Fehlern und ihrer kaum verständlichen Sprache weitergeführt wurde. Dass die Uebersetzung des Barnabasbriefes selber im Gegensatz hierzu sehr frei und selbständig gehalten ist, war mir (pag. XXI) deshalb geradezu ein inneres Argument dafür, dass der Interpret den Barnabasbrief nicht für kanonisch gehalten haben könne und dass er ihn, wofür weitere Anzeichen sprechen, nur für die Zwecke der privaten Erbauung übertragen habe.

Wenn Jülicher (a. a. O.) zu dieser Argumentation bemerkt, mit „Thesen wie der S. XXI, dass der Autor den Brief nicht für kanonisch gehalten haben kann, weil er sich sonst bei der Uebertragung nicht so starke Freiheit erlaubt haben würde“, hätte ich ihn verschonen sollen, so handelt es sich in meinem Buch nicht um eine „These“, sondern um ein ganzes Gefüge von Beobachtungen, innerhalb deren der apostrophierte Satz nur ein Glied bildet, das nicht in der Weise, wie es Jülicher getan, aus seinem Zusammenhang gerissen werden durfte. Ich argumentierte mit Bezug auf Braunsberger, der Note 13, und besonders auf Thielmann, der Note 14 zitiert ist. Da Thielmann gemeint hatte, je freier eine Version sei, desto älter müsse sie sein, so musste ich ihm mit der Beobachtung entgegentreten, dass im lateinischen Barnabasbrief gerade umgekehrt die Bibelzitate, die einer älteren lateinischen Bibelversion entstammen, sklavisch treu sind, während der später arbeitende Interpret des Barnabasbriefes selbst sehr frei übersetzte. Gewiss, es gab eine frühe Zeit, in der das Schriftwort sehr frei gehandhabt wurde. Ein Beleg dafür ist eben der griechische Barnabasbrief. Aber etwas anderes ist es mit dem Zitations-, etwas anderes mit dem Uebersetzungswesen. Denken wir selbst an Aquila. Jedenfalls aber steht auf lateinischem Gebiet die Tatsache fest, dass gerade die ältesten Bibelübersetzungen die wörtlichsten sind. Das fordert eine Erklärung. Auch P. Corssen (a. a. O. pag. 46 ss.) hat sich mit dem Problem befasst und findet, „dass für

die krassen Graecismen und die ganz sklavischen Uebersetzungen die meisten Belege aus den bilinguen Codices gewonnen sind“ und hält des weiteren für sehr wahrscheinlich, „dass man frühzeitig solche bilinguen Texte verfertigte, in denen das Lateinische über oder neben das Griechische gestellt war, besonders von Stücken, die für den Gottesdienst wichtig waren.“ Ich habe diesen Gedanken hier nicht weiter zu prüfen. In unserm Barnabasbrief haben wir beide Uebersetzungsprinzipien, die sklavisch treue Uebersetzung in den Bibelzitataten, die freie Behandlung im übrigen Text. Ich weis nicht, ob die lateinische Bibel unseres Uebersetzers aus einer bilinguen Handschrift stammte, aber darin freue ich mich, in Corsen einen Beistand zu haben, dass die ältesten Bibelübersetzungen für liturgische Zwecke gemacht worden sind, und zwar in einer sklavisch engen Anlehnung an den griechischen Text. Ich halte dafür, dass dabei als wichtiger innerer Grund die Ehrfurcht vor dem Schriftwort mitgespielt hat, und dass nicht bloss der äussere Umstand des interlinearen und bilinguen Systems der Handschriften allein massgebend war. Wie dem aber sei, auf alle Fälle glaube ich auch jetzt noch, trotz Jülicher, dass die hierzu in so scharfem Gegensatz stehende Freiheit des Uebersetzers des Barnabasbriefes ein Kriterium dafür ist, dass er den Brief nicht für kanonisch hielt und dass er ihn (wie ich in meinem Buch des weiteren ausgeführt), nicht für gottesdienstliche Zwecke übersetzt hat, sondern für die private Lesung und Belehrung. — Und auch mein weiteres Argument, das Jülicher „köstlich“ gefunden, halte ich aufrecht. Ich habe die auffallend freie Sentenz Barn. lat. cap. 10, 11 (nicht cap. 12, wie Jülicher unrichtig sagt): *adsidua lectio utilis est*, die ganz vom griechischen Wortlaut abweicht, von religiöser Privatlektüre erklärt, weil das Adjektiv *adsiduus* besser auf ‚fleissige‘ Privatlektüre passe, für welchen Sinn auch das Prädikat *utilis est* entscheide, da die gottesdienstliche Lesung in jener Zeit einer derartigen Empfehlung nicht bedurfte. (Den letzteren Satz hat Jülicher in „Gänsefüsschen“ gesetzt). Es handelt sich in meinem Zusammenhang nicht um ein Hauptargument, sondern ich habe die Sache mit der Wendung eingeführt, an und für sich liesse sich sowohl an gottesdienstliche wie an private Lesung denken, letztere sei mir aber wahrscheinlicher. Diesen Zusammenhang zu zerreißen und einen einzelnen Ausdruck in „Gänsefüsschen“ zu präsentieren, kennzeichnet meinen Marburger Kritiker. Ich hatte seiner Zeit, da mir auf meiner Pfarrei der Thesaurus linguae latinae nicht zu Gebote stand, lange vergebens nach Parallelen gesucht, um Licht in diese sentenzartige freie Stelle zu bekommen. Erst in den Nachträgen (pag. 131) konnte ich auf Cyprian ad Donatum verweisen: *sit tibi vel oratio adsidua vel lectio* und auf Hier. ep. 60 69: *lectione adsidua et meditatione diurna*, zwei Stellen, in denen nun das Gebet und die

Meditation, folglich auch die *adsidua lectio* in privatem Sinne gemeint sind, der Stelle bei Juvenal sat. 1, 1, 13: *adsiduo lectore columnae* nicht zu gedenken. Also ein Grund, meine Argumentation lächerlich zu machen, lag nach meinem Empfinden keineswegs vor. Uebrigens komme ich auf die Sache zurück in einer Studie über das altchristliche liturgische und private Lesewesen, das ich letzten Winter im Kolleg besprochen und später auch in einer Publikation behandeln werde.

Ferner muss der lateinische Barnabasbrief, so wie er jetzt im Codex Corbeiensis vorliegt, sehr treu überliefert sein, einschliesslich der erfahrungsgemäss am meisten gefährdeten biblischen Zitate. Denn die Bibeltexte haben bekanntlich sowohl in den Bibelhandschriften, schon den allerältesten, als auch in den Väterzitate, zumal in den vielgelesenen und oft abgeschrieben Werken eines Tertullian, Cyprian usw., durch das Eindringen jüngerer Elemente im Lauf der Textüberlieferung, sei es durch die Hand der handwerksmässigen Abschreiber, sei es durch die gelehrten Korrektoren, vielfach gelitten. Welches Bild bietet sich mir bei jeder neuen Augustinushandschrift, die ich zu kollationieren habe! Bei den andern lateinischen Texten ist es nicht besser; und wie es mit den altlateinischen Bibelfragmenten steht, selbst wenn sie aus dem IV.—V. Jahrhundert stammen, ist bekannt. Selbst der altertümlichste aller lateinischen Evangelientexte, das Fragment von Bobbio (k), zeigt nach Adalb. Merx, was ich aber bezweifle, bereits Einwirkungen der Vulgata.<sup>1)</sup> Wie es mit den alttesta-

<sup>1)</sup> Adalb. Merx, Die vier kanon. Evangelien nach ihrem ältesten bekannten Texte, II, 1, Das Evang. Matthaeus, Berlin 1902, 213. Merx bemerkt zu Matth. 13, 15, dass die hebräisch traditionell als Imperative vokalisiertem Wörter Jes. 6, 9 f.

שִׁמְן הַכֶּבֶד הַשֶּׁע

„verfette, verdicke, verstreiche“ von der Septuaginta als Perfectum Hofal und Hifil gelesen

לְשִׁמְן הַכֶּבֶד הַשֶּׁע

und darnach übersetzt wurden ἐπαχθύνει, etc. (das weitere in Umschreibung). Während nun die Altlateiner mit der LXX *incrassatum est* etc. bieten, Hieronymus dagegen nach dem Hebräischen *excaeca . . aggrava . . claude*, übersetzt, so müsse cod. k durch die Vulgata beeinflusst sein, da er ebenfalls imperative zeigt. Dem gegenüber ist aber geltend zu machen, dass cod. k auch wieder starke Unterschiede von der Vulgata aufweist. Denn Hieronymus

mentlichen Fragmenten steht, haben L. Ziegler und P. Corssen u. A. gezeigt. Dem gegenüber nimmt sich der lateinische Barnabasbrief mit seinen altertümlichen Bibelziten aus wie ein von den Jahrhunderten fast unberührter Zeuge aus der Zeit seiner Entstehung. Ich wenigstens habe nur an einer Stelle (cap. 6, 10 *fluentem* vielleicht korrigiert aus *trahentem*?) eine eventuelle Aenderung in den Bibelziten vermuten können. Es muss dies daraus zu erklären sein, dass der lat. Barnabasbrief äusserst selten abgeschrieben wurde, und dabei so treu, dass bedeutendere Aenderungen nicht vorkamen. Tatsächlich ist ja der Codex Corbeiensis der einzige Zeuge des Briefes im ganzen Abendland und trägt auch in den übrigen Texten, die er enthält (Filaster *De heresibus* und dazu die drei singulären Stücke Novatian *De cibis Judaicis*, lateinischer Barnabasbrief und ein altlateinischer Text des Jakobusbriefes) dieselbe naive Arbeit eines Abschreibers zur Schau, der seine Vorlage ohne viel Kopfzerbrechen und ohne im Verdacht zu stehen, gelehrte Eingriffe vollzogen zu haben, getreulich und wirklich kalligraphisch schön nachgeschrieben hat. Ich habe in meinem Buche keine nähere Vermutung über das Alter seiner Vorlage gewagt und habe nur (pag. XV) aus den Buchstabenverwechslungen, besonders a : u ; r : s ; e . u auf die mutmassliche Schriftart derselben abgehoben, die nicht insularen Charakters

schreibt: *excaeca cor populi huius et aures eius aggrava et oculos eius claude*, während cod. k bietet: *incrassa cor pori (lies populi) huius, et auricula peius (auriculas eius m. 2 ut videtur) obtura et oculis eorum grauia (lies grava) etc.* Ferner ist die Frage zu stellen, ob nicht schon vor Hieronymus und unabhängig von der LXX Vermittlungen vom hebräischen zum lateinischen Text stattgefunden haben? Denn ich kann mir nicht denken, zumal nachdem Traube (vgl. unten pag. 233 Note 1) den cod. k schon im 4. Jahrhundert und wahrscheinlich in Afrika nach einer kursiven Vorlage geschrieben sein lässt, dass dieser altertümlichste aller altlateinischen Evangelientexte bereits Einwirkungen der Vulgata erfahren habe. Ich mache hier nur aufmerksam auf das von Fridegarius Mone, *De Libris Palimpsestis*, Carlsruhae 1855, 49 aus einem Palimpsest in St. Paul im Lavanttal in Kärnten edierte altlateinische Fragment der Proverbien cap. 15, 9—26, nach Mone „versionis ante Hieronymum authenticam fragmentum, . . . quod praecipue idcirco prae omnibus versionibus insigne est. quod est pars versionis ex hebraico sermone in latinum translatae.“ Ich werde über dieses Fragment und über die Frage nach der Vermittlung des hebräischen zum altlateinischen Bibeltext in einer eigenen Studie handeln.

gewesen zu sein scheint. Vielleicht lässt sich aber durch eingehendere palaeographische Untersuchung noch näheres herausbringen. Da die verschiedenen Herausgeber der genannten Einzelschriften (Marx, Landgraf-Weyman) einig sind in ihrem Urteil über den Schreiber, und da sich speziell im Filaster dieselben Fehler, falsche Trennung oder Zusammensetzung der Worte, Verderbnis der Endungen, dieselben Buchstabenverwechslungen (!) beobachten lassen, wie im Barnabasbrief, so scheint mir bereits die Vorlage diese Schriften enthalten zu haben. Mit Filaster wäre dann ein *Terminus post quem* (etwa 390) gegeben. Nach den falschen Wortzusammensetzungen zu schliessen, war die Vorlage in *continuo* geschrieben. Die eigenartigen Buchstabenvertauschungen und die Endungsfehler aber liessen mich schon daran denken, ob wir nicht mit einer alten Kursivhandschrift etwa des 4.—5. Jahrhunderts zu rechnen haben. Ich bin auf dem Gebiet der lateinischen Kursive zu wenig Spezialist, möchte aber einmal die Aufmerksamkeit der Palaeographen auf diesen Punkt lenken. Dass es alte Kursivhandschriften noch lange gab, und dass man seit der karolingischen Zeit anfang, die immer schwerer zu lesenden Texte in die schöne Minuskel dieser Epoche umzuschreiben, ist sicher. So viel glaube ich zu erkennen, dass die Schrift der Vorlage offenes **a** (**cc**), zweiastiges **e**, kursives **o**, schlankes **l** zeigte,<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Um Missdeutungen zu entgehen, betone ich das problematische dieser Argumentation, da auch andere Momente, Hörfehler usf. hereinspielen konnten:

**a : u** sind verwechselt pag. 20, 25 (cap. 2, 4): *prophetus* cod., *prophetas* corr. m. l. Die Korruptel pag. 22, 18 (2, 8): *mendum*, wofür ich *mendosum* vermutete, ist mit Menard doch eher durch *mendax* zu ersetzen, da zumal wenn die Vorlage kursiv geschrieben war, auch das *m* eine Form annehmen konnte, die sehr leicht mit *x* zu verwechseln war.

**e : u** sind verwechselt pag. 18, 7 (1, 2): *magnare* cod., *magnaru* corr. m. l.; pag. 18, 8 (1, 2) *equitate* statt *aequitatum*; pag. 27, 2 (3, 4): *oriuntur* statt *orientur*; pag. 75, 3 (13, 4): *&* statt *ut* (*ut* em. Hilg.); umgekehrt ist pag. 70, 21 (12, 6): *ut* besser nicht durch *vel*, sondern mit Cot. Hilg. Schmalz durch *et* zu emendieren; vgl. meinen Nachtrag pag. 132. — Da die Vorlage offenes **a** hatte, so stehen auf derselben Stufe die Verwechslungen **e : a** pag. 20, 21 *cont&entur* cod., *cont&antur* corr. m. l.; pag. 59, 12 (10, 3): *porcine* cod. statt *porcinam*. Weniger Gewicht haben die häufigeren Verwechslungen von **e : i** und **e : o**, aber die Vertauschung des **e** mit den zweiastigen **u** und **cc** (= **a**) ist aus der uncialen Rundform des **e** und aus den wenig verschiedenen späteren Formen kaum erklärbar und scheint mir eine zweiastige Form des **e** in der Vorlage

ferner lehrt die Korruptel pag. 85, 6 (cap. 16, 1) *dns* statt *domus*, dass der Abschreiber in seiner Vorlage die Kurzform *dom* oder *dms* = *dominus* zu lesen gewohnt war, was ihn verleitete, einmal *dominus* statt *domus* zu setzen; besonders interessant aber ist die Korruptel pag. 44, 9 (cap. 6, 9): *hii* statt *Jesum*, was so sinnlos ist, dass es nicht durch mehrere Abschriften gewandert sein kann und erkennen lässt, dass die unmittelbare Vorlage die Kurzform *hi* = *hiesum* hatte, die auch das Evangelienfragment von Bobbio bietet, das nach Traube's (und Burckett's) Vermutung in Afrika selbst geschrieben ist, nach Traube vermutlich direkt aus einer kursiven Vorlage.<sup>1)</sup>

Diese altlateinische biblische Schicht deckt sich nun, soweit Parallelen vorhanden sind, im wesentlichen mit der sogenannten afrikanischen Bibelübersetzung, die am einheitlichsten in den Zitaten bei Cyprian (im Wortlaut seiner besten Handschriften) erscheint, die aber auch schon bei dem in der Handhabung der Bibel viel freieren und selbständigeren Tertullian nachweisbar ist, und dann, mehr oder weniger weiter entwickelt, bei den späteren Afrikanern in Gebrauch blieb bis in die Zeiten Augustins, der selber den italischen Text bevorzugte (*De doctrina christiana* 2,14: *Itala ceteris praeferatur etc.*). Die Zitate im lateinischen Barnabasbrief bilden aber nicht nur eine willkommene Ergänzung dieser afrikanischen Bibel, sondern sie sind wegen ihrer Altertümlichkeit geradezu ein Masstab für deren älteste Gestalt, und da die Ueberlieferung des lat. Barnabasbriefes nach dem, was wir oben ge-

zu fordern, wie sie tatsächlich in der Kursive der ersten Jahrhunderte (z. B. Wachstafel aus Dacia a. 139) erscheint und die ebenso leicht mit *u*, *cc*, *i*, und dem nachlässigen *o* jener Kursive verwechselt werden konnte.

Auf einer Stufe stehen Verwechslungen von *o* : *u* und *o* : *a* (offenem *cc*!), die sich am ehesten aus der kursiven nachlässigen, bisweilen offenen Form des *o* erklären lassen: pag. 58, 4 (9, 8): *primafu* cod. statt *primo - tum*; pag. 32, 18 (4, 9). *filius* statt *filios*? (em. Volkmar); pag. 37, 1 (5, 8): *ducens* für *docens* (doch möchte Schmalz *ducens* stehen lassen); pag. 84, 15 *non* cod. statt *nunc*? (em. Hilg.).

*f* : *r* sind verwechselt pag. 18, 16 (1, 3) *gratulos* cod. *gratulor* corr. m. 1. Sehr auffällig sind die drei Verwechslungen von *non* : *nos* pag. 28, 11 84, 2 87, 26 (4, 1 15, 6 16, 8).

<sup>1)</sup> L. Traube, *Nomina sacra* 1907, 137 ss. 150, 154 sq. — Ueber *hiesus* vgl. anch Eb. Nestle, *Hiesus-Ihesus* nnd verwandte Fragen, *Zeitschrift für neutestamentliche Wissenschaft* von Erwin Preuschen, IX, 3, 1908, 248 f.

sehen, eine sehr vertrauenerweckende ist und von der Textgeschichte Tertullians und Cyprians so gut wie sicher unbeeinflusst sein muss, so ist es in einigen Fällen sogar möglich, mit ihrer Hilfe die in den Bibelzitate mannigfach variierenden Handschriften dieser Autoren zu scheiden. Hauptsächlich aber birgt unsere Version neue Argumente zur Entscheidung der wichtigen Frage nach der Entstehungszeit der ältesten lateinischen Bibelübersetzungen. Die vorzüglichen Argumente von Poggel und besonders von Corssen, dass dieselben vortertullianisch seien, haben zu meiner Verwunderung nicht verhindert, dass der gegen teiligen Auffassung von Burkitt, dem alsbald Zahn beigestimmt, wonach sie erst dem dritten Jahrhundert angehörten, immer zahlreichere Zustimmungserklärungen zuteil wurden und dass, um andere Namen zu über\_ehen, neuestens auch Jordan und vor allem v. Soden sich auf die letztere Seite gestellt haben.<sup>1)</sup> Um so erfreulicher war es mir, dass kein Geringerer als E. b. Nestle in seiner Rezension meines Buches eine Erklärung abgegeben hat, die ich hier wörtlich folgen lassen möchte: „An dieser Untersuchung ist namentlich die Vergleichung mit Tertullian wichtig, und während ich bisher geneigt war, Zahn Recht zu geben, der bezweifelte, ob man aus Tertullian überhaupt das Vorhandensein einer lateinischen Bibelübersetzung erschliessen könne, möchte ich jetzt mit Heer eine solche annehmen. Denn die Berührung mit Tertullian ist in den Jesaiazitate beim lateinischen Barnabas so gross, dass beide auf eine Quelle zurückzugehen scheinen. Zwar die Lesart  $\eta\mu\acute{\iota}\tau\alpha$  statt  $\iota\eta\mu\alpha\tau\alpha$  in 3, 4 Jes. 58 darf man nicht anführen, die hat ja schon der griechische Barnabas und Justin,<sup>2)</sup> aber dass 2, 5  $\delta\upsilon\mu\acute{\iota}\tau\alpha$

<sup>1)</sup> H. Poggel, Die vorhieronymianischen Bibelübersetzungen, Verzeichnis der Vorlesungen, Paderborn 1900/1901. P. Corssen a. a. O. — Anders F. Crawford Burkitt, The Old Latin and the Itala. Texts and Studies ed. by Robinson, Cambridge 1896, dem Th. Zahn beipflichtete und dem seither viele beigestimmt haben, so Herm. Jordan, Das Alter und die Herkunft der lateinischen Uebersetzung des Hauptwerkes des Irenäus, Separat aus der Gratulationsschrift für Th. Zahn, Leipzig 1908. H. v. Soden, Die Schriften des Neuen Testaments in ihrer ältesten erreichbaren Textgestalt, I, 3, 1908 u. A.

<sup>2)</sup> Ich habe die Lesart mit angeführt (pag. XXX und Nachtrag pag. 132 zu pag. 81, 1), weil der Lateiner hier mit Tert. Cypr. übereinstimmt gegen

aus Jes. 1 bei Barnabas und Tertullian *supplicamentum* heisst, und zwar bei letzterem nur in den besseren Handschriften, was bei Sabatier noch ganz fehlt, ist sehr auffallend. Weiter dass in dem Zitat aus Jes. 60, 1 der lateinische Barnabas wie Tertullian (*Adv. Prax.* 11) *hominibus* für *ταπεινοῖς* hat, ist ganz seltsam. Dass *hominibus* zweimal unabhängig voneinander aus *humilibus* entstanden sei, ist ebensowenig wahrscheinlich, als dass *ταπεινοῖς* zweimal unabhängig voneinander in *τοῖς ἰσνοῖς* verlesen worden sei.“

Diese schöne Anerkennung von E. B. Nestle im Theologischen Literaturblatt fand bald ihr Gegenstück in der Theologischen Literaturzeitung durch die schon berührte Rezension von A. d. Jülicher, dem ich bereits oben in einzelnen Stücken widersprechen musste, hier aber noch in einer ganzen Reihe von Punkten entgegenzutreten habe, da einer sachlichen Entgegnung in der genannten Zeitung die Aufnahme nicht gewährt worden ist:

#### Entgegnung an Prof. Ad. Jülicher.

Jülicher rügt es zum drittenmal, dass ich mich für die Vermutung, der Gebrauch von *paganus* = Heide könnte, da *paganus* auch den *Zivilisten* bezeichnete, aus dem Gegensatz zum *miles Christi* zu erklären sein, auf Herrn von Domaszewski berufen habe. Schon vor Jülicher hatten mich, aber in vornehmer Form, Nestle und Bludau mit sachdienlichen Angaben darauf hingewiesen, dass bereits Th. Zahn (*Neue kirchl. Zeitschrift* 1899, 28 ss.) und A. d. Harnack (*Mission* 2. Aufl. 1906 I, 350 sq. II, 312) diese Erklärung gegeben hatten, was mir entgangen war. Mein Lehrer, Geh. Rat von Domaszewsky, den ich allein für diese Erklärung angeführt, hatte mir dieselbe brieflich vorgeschlagen — ob selbständig oder auf Grund von Zahn oder Harnack, weiss ich nicht. Da ich schon von meiner Arbeit über den historischen Wert der *Vita Commodi* (*Philologus* Suppl. IX 1901) die seither von niemand beanstandete Gewohnheit

---

Iren. Hier. Lucif. Ambros. Cassiod., so dass *vestimenta* sicher aus seiner lateinischen Bibel stammt. Da freilich auch der griechische Barnabas ἱμάτια bietet [ἱμάτια. H, ἱματια S corr. „verisimile est, ipsum scriptorem codicis S. antequam absolveret ἱματια, quod omnino videtur scripturus fuisse, ἱματια reposuisse“ etc. Tischendorf], so stimme ich Nestle bei, weil das Argument aus diesem Grund natürlich nicht die Kraft der folgenden gemeinsamen Korruptelen hat.

mitgebracht, solche persönlich private Mitteilungen, die nicht aus einer Publikation stammen, in den Formen des Umgangs einzuführen, hatte ich das Wort *Herr* vor den Namen meines berühmten Lehrers gesetzt: Grund genug für den Jülicher'schen Takt, seine „Gänsefüsschen“ anzubringen. Dass eine Autorität auf dem Gebiete des römischen Heerwesens, der Heeres- und Inschriftensprache wie Domaszewski die fragliche Erklärung von *paganus* beachtenswert findet, ist wert gewesen, angeführt zu werden, ganz abgesehen von seinen wertvollen Belegen in meiner Note 37a 40a. Meine Unterlassungssünde aber bekenne ich.

Aehnlich geht es meinem seligen Lehrer Professor K. Th. Rückert, dessen ehrende Erwähnung Jülicher taktlos genug ist, zu bespötteln. Ich habe aber Rückerts Aeusserung nicht gedruckt, ohne vorher mit Geh. Rat Schmalz gesprochen zu haben, der dieselbe Ansicht wie Rückert in seiner von mir auch ausdrücklich zitierten, von Jülicher aber nicht berücksichtigten lateinischen Grammatik (Iwan Müller's Handbuch 2, 2, 3. Aufl., in der Einleitung und besonders in dem geistvollen § 55 der Stilistik) vertritt, einem Buch, dessen Kenntnis heute keiner entraten kann, der auf dem Gebiete der lateinischen Sprachgeschichte und speziell auch der christlichen und biblischen Latinität mitreden will. Ausserdem habe ich Rückert's Erklärung, dass der echte Lateiner die Fremdworte scheute, mit Bezug auf meine Beobachtungen pag. XLVII durch die eigene Bemerkung erweitert, dass diese frühchristlichen Uebersetzer auch mit Rücksicht auf ihren des Griechischen unkundigen Leserkreis sich der Fremdworte enthalten mussten. Schliesslich möchte ich in diesem Zusammenhang auf die verständigen Bemerkungen von Eb. Nestle betreffs der lexikalischen Verarbeitung der Fremdworte hinweisen.

Mir wegen meiner Verlegenheit betreffs des Codex Mediolaniensis bei Sabatier zu Is. 58, 5, die ich in meinem Buch pag. 24 ehrlich eingestanden habe, den Vorwurf zu machen, als sei mir das bekannte Buch von Swete (LXX-Ausgabe) fremd, war wenig angebracht, da ich Holmes-Parsons und Field nebst Tischendorf-Nestle's editio VII benützte, wie ich in der Vorrede angegeben, und da ich an der betreffenden Stelle ausdrücklich mitteile, dass ich (den viel reichlicheren) Field, der für Theodotion vor jedem anderen Werk einzusehen war, beraten habe. Zudem ist es unrichtig, was Jülicher behauptet, dass ich durch einen Blick in Swete meinen Skrupel beseitigen konnte, da Swete nur den Codex Marchalianus anführt, der auch bei Parsons und Field genannt ist (Cod. Q = XII bei Parsons = Vatic. gr. 2125, a. 1890 heliotypisch ediert), und der überhaupt, wie aus Ceriani zu ersehen, nie in Mailand war, mithin nicht mit dem von mir gesuchten Mailänder Codex identisch sein kann! Also mit dem flüchtigen Blick Jülicher's in Swete ist es nichts. Die Sache hat sich

mir mittlerweile so aufgeklärt, dass die fragliche Variante *καὶ ἡμέραν*, welche der cod. Med. nach Sabatier's Angabe sub asterisco aus Theodotion und Symmachus notiert, nicht zu dem ersten *νηστείαν* des Verses Is. 58, 5 gehört, sondern zu dem zweiten (also statt zu Barn. 3, 1 pag. 24, 7 vielmehr zu 3, 2 pag. 25, 3). Aus der ungenauen Angabe Sabatiers war dies zu nicht unterscheiden, und die kostbaren grossen Bücher von Holmes-Parsons und Field hatte ich nicht allezeit auf meiner fernen Pfarrei zur Hand, um meine Auszüge zu ergänzen und zu berichtigen. Die fragliche Theodotion- und Symmachusvariante findet sich nach Parsons, dem Field genau folgt, am Rand der Codd. XII und 93 und im Text der Codd. 22, 23, 36, 48; 51, 62, 90, 93, 144, 147, 233, 308 (Alex. . . Justin. M.). Welcher dieser Codices der von Sabatier benützte Mediolaniensis ist, wird sich noch feststellen lassen.

Ich masse mir nicht an, in eigener Sache zu entscheiden, ob Jülicher im Recht ist, meine Konjekturen im allgemeinen zu brandmarken.<sup>1)</sup> Für die Edition habe ich mich selbst zum grösstmöglichen Konservatismus bekannt (pag. XVI), und tatsächlich dürfte in meinem Buch der Text des Codex Corbeiensis schonender behandelt sein als in sämtlichen seitherigen Ausgaben des lateinischen Textes. Und was die in den Prolegomena an verschiedenen Stellen vorgebrachten Konjekturen anbelangt, die als Versuche und Vorschläge zur Förderung der Probleme dort ihren Platz haben dürften, so habe ich von sehr angesehener Seite (Nestle u. A.) Anerkennung und Beachtung gefunden, darunter gerade für die von Jülicher speziell benörgelte Einzelkonjektur, die er mit Berufung auf Traube beanstandet hat. Da gerade diese Konjektur einen allerwichtigsten Punkt betrifft, muss ich mich doch des näheren über die Sache äussern:

Diese Berufung Jülichers auf L. Traube war gar nicht glücklich! Das berühmte Buch des hochverehrten Meisters ist zwar erst erschienen, als meine Studie pag. 1—96 schon gedruckt war, und es ist bei seiner allgemeinen Begehrtheit noch später erst in meine Hand gelangt. Aber dann habe ich die „Nomina Sacra“ im letzten Wintersemester meinen Uebungen über die Palaeographie der lateinischen Bibelhandschriften zugrund gelegt und glaube den Inhalt

<sup>1)</sup> Es ist nicht ohne Interesse, dass, während Jülicher über meine Konjekturen zu Gericht sass, der berühmte Professor von Cambridge, J. Rendel Harris, A furter Note on testimonies in Barnabas, The Expositor 1909, July p. 63—70 genau nach meiner Methode eine haplographische Korruptel zu Barn. 13, 7 vermutete: *διὰ Ἀβραῆμ <ἐθνη> ἐμνήσθη*. Ich bezweifle die Richtigkeit der Konjektur, so geistreich sie ist, weil das Zeugnis von SHL entgegensteht. Vgl. meine Prolegomena pag. LXXIV ss. Aber methodisch sind solche Konjekturen berechtigt, sie bringen Leben in die Erörterung und fördern die Forschung.

genau genug zu kennen, um zu wissen, dass in diesem Buch, dessen Titel mir Jülicher entgegenschleudert, genau das Gegenteil von dem steht, was darin stehen müsste, wenn Jülicher's Vorwurf Sinn und Berechtigung haben sollte. Meine Konjektur, welche den Gebrauch der Kurzform  $\alpha\nu\omicron\varsigma = \tilde{\alpha}\nu\theta\epsilon\rho\omega\pi\omicron\varsigma$  zur Voraussetzung hat, habe ich gewagt, weil ich vor und ohne Traube's Buch aus den ältesten Bibelhandschriften und aus dem Papyrus der Logia Jesu wusste, dass diese Kurzform in allerältester Zeit vorkommt. (Die Belege jetzt bequem bei Traube). Auch wusste ich, dass anderwärts Korruptelen aus Verwechslungen mit  $\alpha\nu\omicron\varsigma$  entstanden sind. Nun hat Traube die Kurzform  $\alpha\nu\omicron\varsigma$  im Singular und Plural belegt bis ins III. Jahrhundert p. Chr. und, was um so bedeutsamer ist, sind seine ältesten Belege aus Papyri Alexandrinischer Provenienz entnommen (Pap. Grenf. I nr. 5 saec. III; Pap. Oxyr. Logia Jesu saec. III?; Paris. Suppl. Gr. 1120 saec. III). Auf Grund dieser historischen Tatsachen, die einem Bibelforscher von dem Anspruch Jülicher's ebenfalls bekannt sein müssen, auch wenn er, wie es den Anschein hat, Traube's Buch nicht oder doch nicht sorgfältig genug gelesen, ist nun, nachdem Traube überzeugend gezeigt hat, dass in ältester Zeit nur Nomina Sacra als Kurzformen geschrieben wurden, folgendermassen zu argumentieren: Da Kurzformen von  $\tilde{\alpha}\nu\theta\epsilon\rho\omega\pi\omicron\varsigma$  schon so frühe auftreten, so muss das Wort als Nomen Sacrum gewertet worden sein; da aber die erwähnte Kurzform in den uralten Papyri schon im Plural auftritt, in welchem Sinne das Wort sicher nie Nomen Sacrum gewesen sein kann, so muss der Ursprung der Kürzung, wenn anders Traube's Theorie richtig sein soll, was ich wohl glaube, aus einer früheren Zeit datieren, in welcher zunächst nur der Singular in dem heiligen Sinne von „Menschensohn“ gekürzt worden ist. Und Traube selbst ist geneigt, diese Entstehung bis in die jüdisch-hellenistische Zeit zurückzuverlegen (Nomina Sacra pag. 100—103, 56, 42, 44).

Der Sachverhalt liegt für mich nun so, dass ich unabhängig von Traube berechtigt war, jetzt aber, nach Bekanntwerden seines Buches, ganz im Gegensatz zu dem, was Jülicher behauptet,<sup>1)</sup> nur um so mehr berechtigt bin, das Vorhandensein der Kurzform  $\alpha\nu\omicron\varsigma$  in der

<sup>1)</sup> Ich strebe darnach, alles persönliche auszuschalten. Aber wenn man den überlegenen Ton Jülicher's bedenkt, so möchte man hier sagen: difficile est saturam non scribere. Denn die Ausführungen Traube's muss man gelesen haben, sonst kennt man sie nicht; und wenn man sie nicht kennt, so hat man sie nicht oder doch nicht sorgfältig genug gelesen und darf nicht so stolz mit dem Titel des Buches um sich werfen, wenn man sein wissenschaftliches Ansehen nicht gefährden will! Oder schwebt Jülicher das vor, was Traube vorne pag. 9 aus Bentley anführt, so ist das aber eine ganz andere Sache, die mich nicht berührt!

Zeit, als die *Versio latina* des Barnabasbriefes entstand, und noch einige Dezennien früher, nämlich schon in der Zeit der altlateinischen Isaiasversion, die unser Interpret benützte, bereits vorzusetzen! Diese Konsequenz hat, wenn nicht in Worten, so tatsächlich auch Eb. Nestle in der Rezension meines Buches gezogen, indem er ganz nach meiner Methode zu Barn. 12, 10 die Möglichkeit einer Verwechslung von  $\nu\omicron\varsigma$  NAYH und  $\nu\omicron\varsigma$  ANOY in Erwägung zog.<sup>1)</sup> Und ebenso konnte sehr wohl dem alten Uebersetzer des Isaias dieselbe Kurzform bereits geläufig gewesen sein und ihm zum Anlass werden zu der von mir angenommenen Verwechslung von  $\tau\alpha\pi\text{INOI}\Sigma$  mit  $\text{ANOI}\Sigma$  oder, wie Nestle (a. a. O.) nun formuliert, von  $\tau\alpha\pi\epsilon\text{INOI}\Sigma$  mit  $\tau\omicron\text{IOI}\Sigma$ , weshalb er *hominibus* übersetzte, wo man *humilibus* (Iren.) oder *pauperibus* erwarten sollte. Den andern Versuch, die merkwürdige Korruptel *hominibus*, die dem lateinischen Barnabas mit Tertullian gemeinsam ist, lieber aus einer Verwechslung mit *humilibus* zu erklären, was Jülicher für näherliegend erachtet und auch Nestle mit angeführt hat, habe ich selbst pag. 81 vertreten (bibl. Apparat zu pag. 81 Zeile 1–8) und im kritischen Apparat als Konjektur des Menard verzeichnet. Für meinen Beweisgang ist es, wie dies auch Nestle schön zum Ausdruck bringt, nicht wesentlich, ob die Korruptel auf einen griechischen oder lateinischen Lese- oder Schreibfehler zurückzuführen ist, nur setzt letztere Annahme schon wieder eine kompliziertere Textgeschichte dieser lateinischen Isaiasversion voraus. Denn wenn der Fehler schon von dem Isaiasübersetzer verschuldet wurde, so kann der lateinische Archetypus dieser Version den beiden Zeugen (Tertullian und dem lat. Barnabas) näher liegen, als wenn erst ein Abschreiber des lateinischen Isaiastextes den Fehler machte und beide Autoren den Irrtum erst aus einer korrumpierten Textfamilie schöpften; aber in dem altlateinischen Isaias, ob im Archetypus oder erst in einem Descendenten desselben, muss der Fehler bereits gestanden haben, um von dort seinen Weg zu Tertullian einerseits und zum lateinischen Barnabas andererseits zu nehmen.

Jülicher geisselt es als Rückständigkeit, noch mit Sabatier von 1743 und mit Hartel's Cyprian zu arbeiten. Das Buch von Saba-

<sup>1)</sup> Eb. Nestle ist geneigt, hiernach den griechischen Text zu ändern. Da aber die drei Textzeugen SHV einstimmig  $\nu\omicron\varsigma$   $\alpha\upsilon\theta\rho\omega\pi\omicron\upsilon$  bieten, was auch durch den Gegensatz  $\nu\omicron\varsigma$   $\alpha\upsilon\theta\rho\omega\pi\omicron\upsilon$  —  $\nu\omicron\varsigma$   $\theta\epsilon\omicron\upsilon$  als richtigere Lesart erscheint, so erblicke ich den Fehler eher in der Version. Der Uebersetzer wird, teils in Erinnerung an 12, 9 *filium Naue*, teils durch die Aehnlichkeit von ANOV mit NAYH verleitet worden sein, 12, 10 wieder *filius Naue* zu setzen. Dann aber sind in meiner Ausgabe die Ausdrücke beider Texte zu belassen.

tier, Reims 1739—49 (nach manchen besser als der Pariser Nachdruck) muss noch jeder benützen; meine Angabe im Vorwort, dass ich meinem biblischen Apparat Sabatier zugrund gelegt, ist aber nicht so zu verstehen, als hätte ich mich auf dieses alte Buch beschränkt. Ich hielt es für selbstverständlich, dass man von mir nicht anders voraussetzte, als dass ich die neuen kritischen Ausgaben, soweit solche vorliegen, benützt habe. Sabatier war mir wie jedem andern nur das Sammelwerk, auf das ich mich berufen, um nicht in meinem Apparat jedes Zitat ausführlich nachweisen zu müssen. In diesem Sinne sage ich in der Vorrede, dass ich der Kürze halber bei den betreffenden Zitaten nur die Autorennamen beigesetzt habe, für die nähere Bezeichnung des Fundorts auf Sabatier und die Indices der Ausgaben verweisend (womit eben die Wiener Ausgaben, für Irenaeus die Ausgabe von Harvey etc. gemeint sind). Ich bin doch kein Neuling, dass ich von dem Marburger Theologieprofessor einer Anleitung in der philologischen Methode bedurfte. Zudem, falls die angeführte Stelle meiner Vorrede nicht deutlich genug war, so lehrt jede Seite meines Apparates, dass ich die Texte der Wiener Akademie, deren Mitarbeiter ich seit 8 Jahren bin, und andere neue Ausgaben selbständig genützt, darunter auch Hartel's Cyprian (aber seinen kritischen Apparat!), den trotz Jülicher noch jeder gebrauchen muss, so lange das neue Material von Wordsworth, Mercati, v. Soden etc. noch nicht in einer Neuausgabe vorliegt. — Zur Illustration meiner Arbeit darf ich vielleicht nachträglich anführen, dass ich (um anderes zu übergehen), lange Studien über die lateinischen Ignatiusbriefe gemacht, weil im Codex Vaticanus gr. 859, dem unser Lateiner auch textkritisch nahe steht, der griechische Barnabas auf das Corpus Pseudo-Ignatianum folgt, in der Hoffnung, es möchte vielleicht ein und derselbe Interpret aus einem derartigen Codex die ganze Reihe Ps.-Ignatius + Polycarp + Barnabas in der entsprechend späteren Zeit übersetzt haben. Ich lies mir in diesem Interesse selbst den Münchner Codex gr. 394 des Ps.-Ignatius nach Karlsruhe kommen, vermutend, da er am Ende verstümmelt ist, hier könnte ursprünglich ebenso wie im Vaticanus der griechische Barnabas enthalten gewesen sein, und ich könnte für meine Untersuchung der ganzen lateinischen Reihe aus der palaeographischen Beschaffenheit dieser erreichbaren guten griechischen Handschrift Nutzen ziehen. Das Ergebnis der grossen Bemühungen war für meinen nächsten Zweck rein negativ; der lateinische Barnabastext hat mit den lateinischen Ignatius-texten — es gibt deren mehrere — nichts zu tun, und in meinem Buch steht nun kein Wort von der ganzen Arbeit.

Dass ich das Material „an der entscheidenden Stelle, aus den alllateinischen Bibelübersetzungen, nicht hinreichend gesichtet, ge-

schweige vollständig erhoben“, ist ein so schwerer Vorwurf, dass Jülicher seine Stichproben, die er etwa gemacht und die zu meinen Ungunsten ausgefallen, nicht hätte zurückhalten sollen. Tatsächlich handelt es sich ja im Barnabasbrief, wie ich in der Vorrede ausdrücklich betonte, fast nur um alttestamentliches Gut, und hier weis jeder, wie spärlich es mit den erhaltenen Bruchstücken altlateinischer Texte bestellt ist, wie unsicher überdies selbst bei dem wenigen die Fragen nach ihrer Provenienz, ihrer Textgeschichte, Verwandtschaft usf. sind, wie wenig bearbeitet ihre sprachlichen und sonstigen Verhältnisse sind. Haben wir doch zum Lyoner Pentateuch, dessen Verschiedenheit vom lateinischen Barnabasbrief ich festgestellt habe, noch nicht einmal ausreichende Prolegomena, und wenig besser steht es bei den übrigen Fragmenten. Das beste haben *L. Ziegler* und *P. Corssen* geliefert. Ich habe nun, soweit es mir augenblicklich möglich war, noch einmal die wichtigeren mir bekannten Texte durchgemustert und nichts wesentliches gefunden, das ich nicht schon in den Vorarbeiten zu meinem Buch berücksichtigt hätte. Einzelheiten können einem ja immer entgehen, davon sind die besten Arbeiten nicht frei. Wenn allerdings Jülicher die Forderung stellt — und dies scheint in seinem Ausdruck, ich hätte das Material nicht vollständig erhoben, angedeutet zu sein — ich hätte sämtliche lateinischen Bibelvarianten vollständig in meinem Apparat vorführen sollen, dann gestehe ich, dass ich dies absichtlich nicht getan. Ich sehe aber keinen Zweck ein. Ich hatte mir für meine Vorarbeiten eine möglichst vollständige Variantensammlung angelegt, hielt aber nicht für nötig, sie auch im ganzen Umfang dem Druck zu übergeben. Ich sage auch ausdrücklich in meiner Vorrede, dass ich „unter dem Text die zur Beurteilung erforderlichen griechischen und lateinischen Bibelparallelen (womit ich die Uebereinstimmungen und eigentlich verwandten Stellen meinte) **nebst einer Auswahl** der betreffenden Bibelvarianten (worunter ich die Discrepanzen verstand) beigegeben.“ Tatsächlich bin ich dabei viel weiter gegangen als unbedingt erforderlich war, und vor allem viel weiter, als andere Gelehrte in ähnlicher Lage. Ich verweise auf die sehr kurze Behandlung der grossen biblischen Frage beim lateinischen Irenaeus in der neulichen Studie von Jordan über diesen Text. Ich habe das Bibelmaterial in einer Weise ausgewählt und gesichtet, dass ich glaubte, jeder werde ohne besondere Anleitung verstehen, wie ich verfahren bin. Nicht nach der Methode von Sabatier, der einfach sämtliche Zitate hintereinander aufzählt und in ihrem ganzen Wortlaut wiedergibt, sondern — mit unendlicher Mühe, oder, wie Buonaiuti in seiner Rezension meines Buches sagt, «*colle più amorose ricerche*» — habe ich das Material in kleinen Teilchen verarbeitet und das, was für die Beurteilung von Wert sein konnte, in der Weise in den Apparat aufgenommen, dass ich den entsprechen-

den Ausdruck des Barnabastextes jeweils voranstellte, im griechischen Apparat unterstrichen (weil der Drucker keine fetten griechischen Typen hatte), im lateinischen Apparat fettgedruckt, — worauf ich zunächst die Uebereinstimmungen notierte, meist sind dies die Zitate bei Cyprian, auch Tertullian, und zwar nach deren besten Handschriften — dann fügte ich alle einigermaßen noch nahestehenden Varianten bei, meist aus den späteren Afrikanern, auch aus Lucifer, Hilarius, — schliesslich, gewissermaßen als Gegenprobe, eine Auswahl der kontrastierenden Varianten, etwa aus Ambrosius und Augustinus, bisweilen auch aus der Vulgata, wobei ich die Reihenfolge nach dem Gesichtspunkte der sprachlichen Weiterbildung ordnete. Dieses Verfahren hatte natürlich nur dort einen Zweck, wo der Lateiner auch wirklich aus der altlateinischen Bibel schöpfte, also vor allem in den Prophetenzitaten und Psalmen, weniger im Pentateuch und dort, wo er sich an den freien Wortlaut des griechischen Barnabas anschloss, was ich gewöhnlich mit der Formel feststellte: *Interpres Barnabam sequitur*. Also eine vollständige Mitteilung des gesamten altlateinischen Variantenmaterials der betreffenden Bibelzitate war weder beabsichtigt noch — meines Erachtens — überhaupt von Wert. Ich glaube, sehr genau alles zu kennen, was an altlateinischen Bibelfragmenten bis zur Stunde ans Licht getreten ist; eine Tabelle, die ich mir angelegt, werde ich in meiner kommenden lateinischen Patrologie veröffentlichen. Ausser den in diesen Aufsatz eingestreuten Nachträgen ist mir aber bis jetzt nichts wichtiges aufgestossen. Es ist mir jetzt nicht möglich, alles nachzuprüfen, aber ich behandle nächstens die altlateinischen Prophetentexte im Seminar und werde die Ergebnisse mitteilen, *sine ira et studio*.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Es sei gestattet, an dieser Stelle, an der es sich um eine prinzipielle Auffassung in der Methode handelt, einige Sätze von Adalbert Merx anzuführen, den ich unter den deutschen Theologen höher zu schätzen bekenne, was Klarheit der Methode, Gründlichkeit des Wissens und Schärfe des Urteils anbelangt, als manch andere Celebrität. In seinem gewichtigen Buch, *Die vier Evangelien nach ihrem ältesten bekannten Texte II, 1. Das Evangelium Matthäus*, Berlin 1902, pag. XVII, schreibt er: „Die Ausdehnung in der Benutzung der Quellen hat ihre Grenze an der Kraft und Zeit eines Menschen. Vollständigkeit ist unmöglich und verständige Auswahl das Anzustrebende, wenn man wirklich selbst sehen will.“ — Von Literatur benutzt er dann u. a. wie ich, Irenaeus ed. Harvey, und, was Jülicher mir so schlimm genommen, Cyprian ed. Hartel. Schliesslich, pag. XXI, hat er folgende Bemerkung, die der erfahrene Gelehrtenkreis offenbar seinen voraussichtlichen Kritikern widmen wollte: „Wenn bei der Masse von Anführungen trotz aller Mühe Versehen unterlaufen sein sollten, so wird ein verständiger Beurteiler das begreiflich finden und entschuldigen, da jedem das Material zur Berichtigung zur Verfügung steht. Nur wer selbst solche Arbeit nie gemacht, wird es für möglich

Ueber die antijüdische Tendenz des Uebersetzers, ein Motiv, das überhaupt in der ältesten Textgeschichte eine Rolle gespielt hat, zumal in der judenreichen Provinz Afrika, wo Tertullians Schrift *Adversus Judaeos* und manches andere seine Heimat hat, ein andermal! — Das wichtige Problem der zahlreichen Lücken habe ich schon in der Ausgabe ins Auge gefasst, indem ich in den parallel gedruckten Texten überall die Lücken klaffen liess, mit Angabe der ungefähren Zahl der fehlenden Worte, und habe dann pag. LXVII ss. dieselben auch im Zusammenhang besprochen. Eine einheitliche Erklärung für alle Fälle dürfte sich kaum finden lassen. Oft sind persönliche Worte des Barnabas, die für den Leserkreis des Uebersetzers nicht mehr passten, weggelassen, ein Zeichen, dass diese Lücken nicht aus der Vorlage stammen. Gesichert sind auch die Haplographien, wie 4,1 das Abirren des Auges von *ἔργων τῆς ἀνομίας* auf *τὰ ἔργα τῆς ἀνομίας* oder 4, 10 von *ἀντιστῶμεν* auf *φύγωμεν* oder 5, 13 von *πατεῖν* auf *πατη* usf. Andere Fälle habe ich als Vereinfachungen des geschraubten griechischen Textes gefasst, andere als Kürzungen von Zitaten und andere bewusste Kürzungen, die durch die veränderte Auffassung, z. B. die veränderte eschatologische Zeitstimmung geboten waren. Ich weis nicht, ob ich überall das richtige getroffen, das Fehlen der Schlusskapitel von den zwei Wegen, worin ich ein Problem für sich sehe, kann ich nicht lösen. Ich kann mir nur einen äusseren Grund dafür denken. Nimmt man an, diese Kapitel hätten schon im griechischen Text gefehlt, was ich für ausgeschlossen halte, so ist das Problem nur eine Stufe weiter zurückverlegt, aber deshalb noch nicht gelöst. Ich dachte schon, es habe im Kreis unseres Uebersetzers bereits eine lateinische Version der „Zwei Wege“ oder der „Didache“ existiert. Die von Schlecht und Funk entdeckte lateinische Didache muss, wie ich ausgesprochen habe, von einem anderen Uebersetzer stammen als der lateinische Barnabasbrief, schon wegen der Verschiedenheit des Glossars und der Uebersetzungstechnik; nach Funk ist der lateinische Didachetext erst später entstanden. Dass aber die Schlusskapitel sicher schon zum griechischen Barnabastext gehörten, werde ich im Anhang meiner

halten, hier ohne Fehl zu sein. Solchen gestehe ich gerne zu, dass sie es viel besser gemacht haben würden, als ich es gemacht habe, wenn sie nur gewollt hätten; das einzige, was für mich spricht, ist, dass ich gewollt habe.“

✠ Diese Worte von und über Adalbert Merx habe ich kurz vor dem 4. August geschrieben, an welchem Tage der 71jährige Gelehrte am Grab seines Kollegen Professor Hausrath, dem er noch den Nachruf sprechen konnte, von einem Herzschlag getroffen zusammengebrochen ist. Wenn wir auch im wissenschaftlichen Urteil oft weit auseinander gehen, Ehre seinem unersättlichen Streben, seinem beneidenswerten Wissen und seiner rücksichtslosen Wahrheitsliebe. R. I. P.

druckfertigen Studie über den Stammbaum Jesu nach Matthäus durch neue, wie ich glaube, zwingende Gründe dartun.

„Gehören die Testimonia in diese Studie?“ Ja, weil ich neben der Untersuchung der Versio latina auch eine selbständige kritische Ausgabe beider Texte geben wollte und meinen Lesern nicht zumuten konnte, die Testimonia, die im kritischen Apparat als Textzeugen angerufen werden, anderwärts zu suchen. Damit ist auch die Antwort auf die Betadelung „des Zuviel und der nochmaligen Mitteilung von längst bekannten und bequem zugänglichen Stoffmassen“ gegeben, übrigens ein Punkt, der gerade mit Bezug auf die Barnabasliteratur sich reizend illustrieren liesse, wenn es frommte! — „Die Frage nach der Person des Uebersetzers hätte sich (Heer) gar nicht erst stellen lassen dürfen,“ meint Jülicher. Ich halte jene Abhandlung für hinreichend wichtig und Buonaiuti, *Rivista delle Scienze Theologiche* 1909, I pag. 50 erklärt: „Per noi sono più tosto particolarmente interessanti le conclusioni dell’Heer intorno alla persona del traduttore, alla sua patria, alla sua età: conclusioni dipendenti del resto dalla tesi abbracciata sui rapporti della sua versione con la stessa Itala. Circa il primo problema l’Autore procede dal più certo al meno certo. Dimostra innanzi tutto che il traduttore è un latino di nascita: esclude quindi l’identificazioni sbagliate (Filastrio, secondo il Cod. Corbeiensis); infine dimostra l’impossibilità di accertarne la persona etc.“ Also man kann verschiedener Ansicht sein.

So weit meine Entgegnung, die ich so sachlich als möglich zu gestalten mich bemüht habe, obwohl der Ton Jülichers äusserst verletzend ist. Da mir die Theologische Literaturzeitung nicht Gelegenheit gab, in ihren Spalten eine sachliche Erwiderung (von etwa 200 Zeilen) noch auch eine allgemeiner gehaltene kurze Gegenerklärung abzugeben, so konnte ich nicht verhindern, dass das Urteil Jülichers über mein Buch bereits die übliche Rundreise in die Rezensionenverzeichnisse anderer Periodica angetreten hat. Wenn ich bereits in einer philologischen Zeitschrift, die aus einem Dutzend anerkennungsvoller Rezensionen das einzigstehende Urteil Jülichers hervorgeholt hat, lese: „Ausgabe des griechischen und lateinischen Textes des Barnabasbriefes und die Glossare dankenswert, Apparat und Vorwort nicht befriedigend: Jülicher“, so war es berechtigte Notwehr, zur Feder zu greifen. Ich wollte aber die Gelegenheit nützen, mich zugleich über manche Punkte des weiteren zu äussern; denn in solcher Kleinforschung kommt man nie zu End. Ich hatte es in meinem Vorwort bereits angekündigt, dass ich das Material um den Barnabasbrief in einer für die wissenschaftliche Handhabung geeigneten Form verarbeiten wollte und dass ich speziell die Glossare deshalb reichlicher ausgestattet, um weiteren For-

schungen zu dienen. Ich musste nun, früher als beabsichtigt, hervortreten.

Mein Wunsch: Es möge in beiden Lagern die Erschliessung der frühchristlichen biblischen und ausserbiblischen Uebersetzungsliteratur, der Zeugin des sieghaften Vordringens der christlichen Gedankenwelt von Ost nach West, immer lebhafter in Angriff genommen und gefördert werden, in treuer Arbeit, einzig dem schönen Ziel der Wahrheit entgegen!